Der Courier

Organ der Deutsch-Canadier

Erscheint jeden Mittwoch.

Extrablatt

Kriegsnachrichten des „Courier"

Erscheint jeden Sonnabend.

Herausgegeben von der
„Saskatchewan Courier, Pub. Co., Ltd."
[illegible], Geschäftsführer u. Redakteur

Redaktion, Expedition und Druckerei:
[illegible] Straße Regina, Sask.
In der Nähe des Marktplatzes.
[illegible] 505. Telephon Nr. 3391.

Abonnementspreise:

„Der Courier"

[illegible] Canada (Jahresabonnement) $1.00
[illegible] Ver. Staaten (Jahresabonnement) $1.50
[illegible] Europa (Jahresabonnement) $2.00

„Extrablatt"

Nur gegen Vorausbezahlung 25 Cents monatlich

Anzeigenraten:

Anzeigenraten für beide Publikationen unserer [illegible] werden auf Verlangen gern mitgeteilt.

Neue Ratenkarte gibt volle Information.

Besondere Raten für „Kleine Anzeigen" wie: [illegible], Farmverkäufe, Stellen- und Heiratsgesuche, Verlangt, Verloren, Gefunden, Entlaufen, Zugelaufen, Verpachten u.s.w., sowie kurz gefaßte Geschäftsadressen, gegen Vorausbezahlung:

Für jede Anzeige 1 Zoll einspaltig ....50 Cents
Für die zweite Insertion ....25 Cents
Für jede Anzeige 2 Zoll einspaltig ....75 Cents
Für die zweite Insertion ....50 Cents
Für jede weitere Anzeige dieselben Beträge.

Berichte und Mitteilungen für den Redakteur sowie Anzeigen und Aenderungen stehender Anzeigen müssen spätestens Sonnabend Abend eintreffen, wenn dieselben noch Aufnahme in der folgenden Nummer finden sollen.

Korrespondenzen und Mitteilungen aus allen deutschen Kreisen und Ansiedelungen werden jederzeit gern aufgenommen.

Die Leser werden gebeten, Adressen-Aenderungen sofort mitzuteilen und dabei die alte und die neue Adresse anzugeben; ebenso bittet die Expedition um sofortige Benachrichtigung, falls eine Zeitung einmal ausbleibt oder verspätet eintrifft.

Redaktionelle Randglossen.

Wer nichts wagt, der nichts gewinnt ... aber er verliert auch nichts.

* * *

„Heute" ist die Wurzel des Erfolges.

* * *

Eine Tugend gesteht jedes Mädchen auch dem unwillkommenen Verehrer zu: daß er Geschmack hat.

* * *

Der Esel mag noch so sehr den Kopf schütteln, er wird die langen Ohren nicht los.

* * *

Es küßt manche Frau die andere, um festzustellen, ob sie geschminkt ist.

* * *

Es hat Jeder seine Sorgen — der Eine über sein Einkommen, der Andere über die Einkommensteuer.

* * *

Wir sehen erst ein, wie wenig wir wissen, wenn wir versuchen, alle Fragen eines Kindes zu beantworten.

* * *

Der moderne Politiker: ein Ueberfluß von Worten und ein Mangel an Gedanken.

* * *

Wer sich Freundschaft kauft, macht immer ein schlechtes Geschäft.

* * *

Wenn der Gatte seiner Frau nur eine Notwendigkeit ist, dann ist sie ihm ein Uebel.

* * *

Es ist leichter zu sagen, was man denkt, als zu tun, was man sagt.

* * *

Wer mit Güte nichts erreicht, wird auch mit Strenge nichts erreichen.

* * *

Wer den Kahlkopf hat, braucht für den Kamm nicht sorgen.

* * *

Feindschaft ist immer aufrichtiger und echter als Freundschaft.

* * *

Macht geht vor Recht .... das heißt also: das Recht folgt der Macht?

* * *

Ein Mann prophezeit, daß eine Zeit kommen wird, wenn es keine Lügner mehr gibt. Und wo sind dann die Politiker?

* * *

Man erwartet, daß Jeder vor seiner eigenen Türe kehrt, ganz besonders, wenn er weder eine eigene Türe noch einen Besen hat.

* * *

Die Nation hat es weise eingerichtet, daß der Stör nicht, wie die Henne, bei jedem Ei gackern muß.

* * *

Wenn der Mann unter dem Pantoffel steht, tritt die Frau energisch auf.

* * *

Lerne leiden, ohne zu klagen!".... Umgekehrt können sie's Alle, ohne es lernen zu müssen.

* * *

Zum Werkzeug läßt sich nur der gebrauchen, der kein Schneid hat.

* * *

Ehrlichkeit findet immer ihren Lohn, wenn es nur nicht so lange bis zum Zahltag wäre.

* * *

Die Klugen wissen, daß sie nichts wissen; die Toren glauben, daß sie alles besser wissen.

* * *

Jungsein heißt glauben und wollen,
Altern ist zweifeln und sollen.
Drum glaube ans Leben und wolle ein Ziel,
Dann wird dein Altern zu schönem Spiel.

* * *

Im Feldzuge von 1806 ging Napoleon gewöhnlich um acht Uhr schlafen und stand um Mitternacht wieder auf.

Kriegsnachrichten

Freitag, 7. Mai.

Amtliche Wiener Nachrichten

Wien, 6. Mai, über London. — Der Generalstab hat heute abend die folgende Ankündigung veröffentlicht:

„Heute nachmittag um vier Uhr haben unsere Truppen die letzten russischen Stellungen auf den Höhen östlich des Dunajez und der Biala gestürmt.

„Tarnow befindet sich seit zehn Uhr vormittag in unserem Besitz.

„Die Gesamtzahl der Gefangenen hat 50,000 weit überschritten."

Wien, 6. Mai, über London. — Der Südflügel der deutschen Verbündeten hat die Wisloka überschritten. Die Russen wurden östlich des Lupkowpasses gezwungen.

Amtlich aus Berlin

Berlin, 6. Mai. — In dem heutigen Bericht des Großen Hauptquartiers wird besonders hervorgehoben, daß bei der Erstürmung der französischen Stellungen im Wald von Ailly über 2000 Gefangene, zwei Geschütze und viele Maschinengeschütze in den Händen der Sieger blieben. Die Ankündigung hat folgenden Wortlaut:

„Entlang der ganzen Westfront kam es zu Geschützenkämpfen. In der Nähe von Ypern hatten wir weitere Fortschritte zu verzeichnen. Unsere Truppen stürmten die Farm Van Helpe sowie eine andere stark verschanzte Farm nahe der Eisenbahn Messines-Ypern. Wir machten hundert Gefangene und erbeuteten 15 Maschinengeschütze.

„In dem bewaldeten Gelände westlich von Combres gingen wir weiter vor und nahmen 4 Offiziere und 135 Mann gefangen. Die Franzosen verloren außerdem vier Maschinengeschütze und zwei Minenwerfer.

„Unsere gestrigen Angriffe im Wald von Ailly waren von Erfolg gekrönt. Wir zwangen den Feind zur Räumung seiner Stellungen. Ueber 2000 Mann, darunter 23 Offiziere, wurden gefangen genommen. Ferner erbeuteten wir zwei Geschütze sowie zahlreiche Maschinengeschütz und Minenwerfer. Die französischen Verluste waren außerordentlich schwer.

„Der Feind griff uns in der Gegend nördlich von Flirey und bei Croix des Carmes an. Nördlich von Flirey kam er bis an unsere Verschanzungen heran. An einem Punkt dieses Abschnitts dauert der Kampf an. An allen übrigen Punkten wurden die Franzosen zurückgeworfen.

„In den Vogesen wurde ein feindlicher Vorstoß gegen unsere Stellungen nördlich von Steinbrück abgewiesen.

„Auf dem östlichen Kriegsschauplatz: Südwestlich von Midau, südlich von Szadow und östlich von Rossiena, im Kurländischen, dauern die Kämpfe an. Nordöstlich und südwestlich von Kalwarya wurden gestern unsere Stellungen wiederholt von starken russischen Streitkräften angegriffen. Alle diese Angriffe, die dem Feind überaus schwere Verluste eintrugen, erwiesen sich als vergeblich. Erfolglos blieb auch ein feindlicher Vorstoß gegen unsere Brückenköpfe an der Pilitza.

„Im Lauf der letzten Nacht bombardierten wir Stadt und Festung Grodno.

Die Schlacht in Galizien

„In dem Abschnitt östlich von Tarnow, von dort nördlich bis zur Weichsel und am rechten Ufer des Dunajez dauerten die Kämpfe bis tief in die Nacht hinein. Die Zahl der Gefangenen ist auf über 40,000 gestiegen.

„In den Beskiden sind entlang der Lupkowpaßstraße, gleichzeitig mit ihren österreichisch-ungarischen Bundesgenossen, deutsche Streitkräfte unter General d. Kav. von der Marwitz zum Angriff vorgegangen. Diese Offensivbewegung macht günstige Fortschritte."

London, 6. Mai. — Die Reutersche Version der letzten amtlichen Berliner Ankündigung enthält weitere Einzelheiten über die Ereignisse auf dem östlichen Kriegsschauplatz. In der Depesche heißt es:

„In Westgalizien leistete die feindliche Nachhut den deutschen Verbündeten unter Generaloberst von Mackensen verzweifelten Widerstand, der jedoch auf den Höhen am linken Ufer der Wisloka, zu beiden Seiten der Ropamündung, zusammenbrach.

„Unsere Truppen erzwangen sich nicht nur an verschiedenen Punkten den Uebergang über die Wisloka, sondern sie sicherten sich auch einen festen Halt am Duklapaß, in dem sie jetzt Straße und Ort beherrschen."

Paris, 6. Mai. — Das heute abend veröffentlichte Kriegsbulletin lautet:

„Der heutige Tag „verging ruhig" Es ist nichts Neues zu berichten."

Auf dem Hügel Nr. 60

London, 6. Mai. — Das britische Kriegsamt hat heute abend die folgende Ankündigung veröffentlicht:

„Entlang der britischen Front hat sich nichts von Bedeutung ereignet. Es gelang uns nur, einige der auf Hügel Nr. 60, südöstlich von Ypern verlorenen Schanzen wieder zu erobern. Die Kämpfe dort dauern noch immer an.

„Auf allen übrigen Punkten „verriet der Feind keine Angriffsneigungen".

In den Dardanellen

Konstantinopel, 6. Mai. — Das türkische Kriegsamt veröffentlichte heute über die Entwicklung der Kämpfe an den Dardanellen folgenden Bericht:

„Die Sachlage für den Feind ist eine anhaltend ungünstige. Ein Wandel ist nicht eingetreten. Die Athener Meldungen über Einnahme von Gallipoli und Nagara durch Landungstruppen sind erlogen.

„Auf der Halbinsel Gallipoli sind wir die Herren der Situation und unsere militärischen Operationen werden dort nicht durch den Feind behindert. Die Alliierten haben nur zwei Punkte an der Küste besetzt, Seddul Bahr und Ariburan, und nur unter dem Schutze ihrer Schiffskanonen vermochten sie Fuß zu fassen. Der Feind ist jedoch nicht imstande, weiter vorzudringen.

„Die asiatische Küste ist vom Feinde gänzlich gesäubert."

Die italienischen Rüstungen

Italienische Grenze, 6. Mai. — Während die Unterhandlungen zwischen Oesterreich und Italien weiter betrieben werden, schreiten auch die militärischen Vorbereitungen voran. Sie werden mit solcher Hast betrieben, als gelte es, schon morgen in **den Krieg einzugreifen.**

Sämtliche **Karabiniere und Zollwächter**, die in Italien **der Armee angehören**, wurden **zur Fahne einberufen, und Ur**laubsgewährungen eingestellt.

Die italienische Grenze nach Oesterreich zu wurde stark befestigt. Sämtliche Pässe wurden durch Drahtverhaue unpassierbar gemacht. An verschiedenen Plätzen wurden Verschanzungen aus Beton gebaut.

Besondere Maßregeln wurden für die Verteidigung Venedigs u. den Schutz der daselbst befindlichen Kunstwerke getroffen. Die Marinebehörden sind der Ansicht, daß weittragende Geschütze mit großem Kaliber ausreichen, eine feindliche Landung unmöglich zu machen, doch werden Luftangriffe befürchtet. Darum wurden an verschiedenen Punkten Anti-Aeroplangeschütze aufgestellt.

Außer den an der österreichischen Grenze konzentrierten Truppen wurden solche bei Brindisi am Adriatischen Meer zusammengezogen.

Egypten soll Ausfuhr von Baumwolle verbieten.

London, 6. Mai. — Die britische Regierung hat die egyptische Regierung ersucht, die Ausfuhr von Baumwolle zu verbieten, ausgenommen nach Frankreich, Rußland, Spanien und Portugal.

Samstag, 28. Mai.

Amtlicher Wiener Bericht

Wien, 7. Mai, über London. — Die folgende amtliche Ankündigung wurde heute abend veröffentlicht:

„Zwischen Pilsno und Jaslo haben die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen die Wisloka überschritten. Die vordersten Truppenteile stehen bereits südlich Jaslos. In dem Raume Dukla-Rymanow sperren starke Streitkräfte die aus den Karpathen führenden Straßen, auf denen die Russen in ungeordneter Flucht in nördlicher und nordöstlicher Richtung zurückgehn, verfolgt von den aus den Beskiden vorbrechenden Heeren der deutschen Verbündeten.

„Die Zahl der Gefangenen sowie die Kriegsbeute wächst stetig. Unser zehntes Korps erbeutete gestern fünf schwere und sechzehn leichte Geschütze.

„In den östlichen Karpathenabschnitten schlagen in der Zwischenzeit unsere Truppen verzweifelte russische Angriffe unter schweren Verlusten für den Feind ab. Gestern brach ein Angriff gegen unsere Stellungen auf den Ostryhöhen unter unserem Artilleriefeuer zusammen. Ueber 1300 Gefangene blieben in unseren Händen. Ganze Abteilungen wurden durch unser Flankenfeuer aufgerieben.

„In Südostgalizien sind gleichfalls alle feindlichen Versuche, uns einige wichtige Stützpunkte wegzunehmen, mißlungen.

„In der Nähe von Belgrid zerstörten unsere schweren Mörser mehrere serbische Batteriestellungen."

Vom deutschen Großen Hauptquartier

Berlin, 7. Mai. — Das Große Hauptquartier machte heute folgendes bekannt:

„Alle Versuche der Engländer, bei Ypern, den ihnen am 17. April abgenommenen Hügel 60 zurückzugewinnen, sind fehlgeschlagen. Jener Hügel bildete den Brennpunkt der Kämpfe. Wir gewannen weitere Terrain nach Ypern zu. Im Verlaufe der gestrigen Kämpfe verlor der Feind 7 Maschinengeschütze, einen Minenwerfer, viele [illegible]. Die Engländer **erlitten abermals schwere** Verluste.

„Wir **behaupteten das stark verschanzte** Terrain **zwischen** [illegible] auch das südwestlich und westlich vom Walde von Ailly.

„Bei Flirey befindet sich ein Teil eines Schießgrabens noch in französischen Händen, im übrigen wurden alle feindlichen Angriffe zurückgewiesen.

„Die Angriffe des Feindes auf Steinbrücke im Elsaß, im Tale der Fecht, brachen gleich nach Eröffnung unseres Feuers zusammen.

Vom Osten

„Die Schlachten südlich von Szadow und östlich von Roscinie endeten mit einer entschiedenen russischen Niederlage. Der Verlust des Feindes ist ein enormer. Wir machten 1500 Gefangene. Der Feind befindet sich in wilder Flucht.

„Südlich von Kalwarya und südlich von Augustowo sowie westlich von Przasnysz wiesen wir mehrere Angriffe zurück, ebenfalls mit schweren Verlusten für den Feind. Die Russen verloren 520 Mann an Gefangenen.

„Die Kämpfe am rechten Ufer des unteren Dunajez kamen gestern mit einem glänzenden Siege der Verbündeten zum Abschluß. Der Feind betreibt die Flucht nach dem Osten Hals über Kopf. Nur noch einige wenige kleine Abteilungen behaupten sich an der Weichsel.

„Weiter südlich, am rechten Ufer der Wisloka, rückten wir weiter, und zwar in der Richtung von Wislok und über die Jasiolka vor. Zu verschiedenen Malen kam der rechte Flügel des Generals Mackensen mit den russischen Kolonnen von der Karpathenfront in Berührung, und zwar westlich vom Lupkowpaß. Die Russen ziehen sich in wilder Flucht zurück, von den Truppen der Verbündeten eifrig verfolgt. Mit jedem Schritt vorwärts nimmt unsere Beute zu."

General von Hötzendorf der Urheber des strategischen Planes

Venedig, 7. Mai. — Feldmarschall Baron von Hötzendorf, Chef des österreichischen Generalstabes, wird von der Wiener „Reichspost" als derjenige bezeichnet, der die strategischen Vorbereitungen für den Angriff der Verbündeten in den Karpathen machte. Erstere waren ein Meisterstück moderner Kriegskunst und gewährleisteten von vornherein einen glänzenden Erfolg, sodaß die Erzherzöge [illegible] **Ferdinand**, Baron **Conrad und der ganze** Generalstab sich in **einem Panzerzug** an der Front begaben, **um Augenzeuge** des Sieges der Verbündeten zu sein.

Heftige Artilleriekämpfe bei Ypern

Paris, 7. Mai. — Das französische Kriegsamt gab heute folgendes Bulletin heraus:

„Die Deutschen unternahmen gestern abend einen Angriff auf Bagatelle in den Argonnen, und zwar gestaltete er sich zu einem gründlichen Mißerfolg.

„Auf der übrigen Front, insbesondere nördlich von Ypern und in der Gegend von Bauquois kam es zu heftigen Artilleriekämpfen."

In den Dardanellen

Konstantinopel, drahtlos nach Berlin, 6. Mai. — Das türkische Hauptquartier veröffentlichte gestern abend über den Fortgang der Operationen in den Dardanellen folgendes:

„Unsere Truppen griffen am Mittwoch ein feindliches Bataillon in der Flanke an und machten es gänzlich nieder.

„Wir besetzten einen Teil der starken Verschanzungen des Feindes bei Ariburan.

„Bei Seddul Bahr brachten wir den Engländern eine schwere Niederlage bei und erbeuteten große Mengen Munition und 10 Maschinengewehre."

Ueber tausend Menschen verlieren ihr Leben

(Fortsetzung von Seite 1)

Doch es war absolut verbrecherisch, daß die Cunard-Gesellschaft soviele neutrale Passagiere beförderte, und verbrecherisch von der britischen Regierung, eine Annahme der neutralen Passagiere zu gestatten, wo das Schiff doch Munition und Explosivstoffe für Großbritannien und seine Alliierten hinüberzubringen hatte.

Das Manifest des Schiffes wird zeigen, daß ein großer Vorrat Pikrinsäure und andere Sprengstoffe an Bord waren. Diese Stoffe waren sicherlich nicht für friedlichen Gebrauch bestimmt. Sie sollten gegen Deutschland verwandt werden und Deutschland hat sich dagegen zu schützen. Das Beste war, das Schiff zu zerstören und unter den Kriegsgesetzen war solche Zerstörung durchaus gerechtfertigt."

New York, 8. Mai. — Beinahe die ganze Schiffsladung der Lusitania, die einen Wert von $735,000 darstellte, bestand in Kriegskonterbande. Nur Gold, Bücher, Gemälde und Schmucksachen fallen nicht unter diese Rubrik.

In dem Manifest, das im Zollhause registriert ist, stehen 6470 Kisten Patronen und Munition verzeichnet. Der Wert ist mit $200,000 angegeben. Nachfolgend werden einige Konterbande-Artikel aus der Liste aufgeführt: Nach Liverpool — Messing, 260,000 Pfund; Kupfer, 111,762 Pfund; Kupferdraht, 58,465 Pfund; Messerwaren, 63 Pakete zu einem Wert von $10,492; Leder, 30 Pakete, Wert $16,870; Kupfer 138 Pakete, Wert $21,000; Messing, 95 Pakete, Wert $6,300; Eisen, 33 Pakete, Wert $3,381; Militärsachen, 189 Pakete, Wert $66,221; Munition 1271 Kisten, Wert $47,624. Nach London — Motorräder und Teile, 8 Pakete, Wert $1,650; Leder, 89 Kisten, Wert $31,517; Patronen und Munition, 4200 Kisten, Wert $152,400.

Das Kargo der Lusitania ist vollkommen durch Versicherung gedeckt. Die ganze Versicherung des Schiffes — $9,000,000 — ist in englischen Gesellschaften gedeckt. Das Kargo ist ebenfalls zur Hälfte [illegible] **Gesellschaften versichert. Die andere Hälfte wird von amerikanischen Gesellschaften getragen.**

Gleich nach dem Untergang der Lusitania wurden weitere Versicherungen verweigert.

Die „Lusitania" hatte bei ihrer Abfahrt 1310 Passagiere an Bord. Infolge der gerade am Morgen der Abfahrt von der deutschen Botschaft in Washington veröffentlichten Warnung herrschte unter den Fahrgästen starke Nervosität, da die Warnung keinen Zweifel darüber ließ, daß in den zur Kriegszone erklärten Gewässern jedes Fahrzeug unter britischer Flagge zerstört werden würde. Immerhin wurden infolge der Ankündigung der Botschaft nur wenige der besten Plätze aufgegeben. Unmittelbar vor der Ausfahrt aus dem Hafen gingen einer Anzahl von Passagieren Telegramme zu, in denen sie vor der Benutzung des Dampfers gewarnt wurden. U. a. war Vanderbilt ein solches Telegramm zugegangen. Der am Pier anwesende Generalagent der Cunardlinie gab aber die bestimmte Versicherung ab, daß mit der Benutzung der „Lusitania" für die Fahrgäste kein Risiko verbunden sei, da sie über eine Geschwindigkeit von 25½ Knoten verfüge und mit wasserdichten Schotten ausgestattet sei.

Im Anschluß an diese Versicherung wurde von Schiffsachverständigen betont, daß es unmöglich sei, ein Schiff wie die „Lusitania" durch einen einzigen Torpedo zum Sinken zu bringen.

Syracuse N. Y., 8. Mai. — Der amerikanische Ex-Präsident Roosevelt erklärte der Associierten Presse inbezug auf den Untergang der Lusitania, daß er nur wiederholen könne, was er zur Zerstörung des amerikanischen Dampfers Gulflight geäußert habe. „Damals wies ich auf meine vor zwei Monaten gemachte Erklärung hin, in welcher ich betonte, daß die Deutschen jetzt in der bezeichneten Kriegszone mit Minen und Unterseebooten dieselben Taten vollbringen werden, die sie sich schon vorher geleistet hatten, und daß diese Taten durch keine Regel des Völkerrechts als irgend etwas anderes als reines Piratentum bezeichnet werden könnten."

Als Ex-Präsident Roosevelt die näheren Einzelheiten erfuhr, sagte er: „Dies ist nicht allein Piratentum, sondern Piratentum nach einem größeren Maßstab von Mord als alle Piraten alter Zeiten sich geleistet haben. Dies ist die Kriegführung, die Louvain und Diant eingeäschert und Hunderte von belgischen Männern, Frauen und Kindern getötet hat. Es ist eine Kriegführung gegen unschuldige Männer, Frauen und Kinder, die über den Ozean fahren und gegen unsere eigenen Frauen, die mit unter den Leidenden sind. Es scheint mir ein Eingreifen unsererseits unabwendbar zu sein. Wir schulden das nicht nur der Sache der Menschlichkeit, sondern auch unserer Selbstachtung."

Der amtliche Berliner Bericht.

Berlin, drahtlos nach London, 9. Mai. — Die folgende offizielle Bekanntmachung wurde heute Abend veröffentlicht:

„Der Cunard-Dampfer „Lusitania" wurde gestern von einem deutschen Unterseeboot torpediert und ging unter.

„Die „Lusitania" war natürlich mit Geschützen ausgerüstet wie in letzter Zeit die meisten der Dampfer der englischen Handelsmarine, und außerdem wußte man hier, daß sie bedeutende Menge Kriegsmaterial unter ihrer Ladung hatte.

„Ihre Besitzer wußten deshalb, welcher Gefahr die Passagiere ausgesetzt waren. Sie allein tragen die Verantwortung an dem, was sich ereignet hat.

„Deutschland hat alles getan, um sie wiederholt und ernstlich zu warnen. Der Kaiserl. Botschafter in Washington ging sogar soweit, eine öffentliche Warnung zu erlassen, um auf diese Gefahr aufmerksam zu machen. Die englische Presse machte sich über die Warnung lustig und verließ sich auf den Schutz der britischen Flotte, um den Verkehr auf dem Atlantischen Ozean zu schützen."

Deutsche Preßstimmen.

Berlin, über London, 9. Mai. — Ueber die Vernichtung der „Lusitania" sagt das „Berliner Tageblatt":

„Mit tiefem Bedauern hören wir von der Vernichtung der „Lusitania", bei der zahllose Personen ihr Leben eingebüßt haben. Von ganzem Herzen beklagen wir ihr furchtbares Schicksal: aber wir wissen, daß uns nicht die geringste Schuld trifft.

„Wir sind sicher, daß durch die englischen Telegramme, die in die Welt hinausgeschickt werden, wieder alles gegen Deutschland aufgebracht sein wird, aber wir geben uns der Hoffnung hin, daß nach ruhiger Ueberlegung später die britische Admiralität schuldig gesprochen werden wird.

„Die vielen, die trauern, mögen Winston Churchill, den ersten Lord der britischen Admiralität, anklagen, der durch seine gewissenlosen Anordnungen, für welche er von der Welt verflucht werden muß, diese schreckliche Art der Kriegführung heraufbeschworen hat."

In dem Artikel heißt es dann weiter:

„Die „Lusitania" war ein Kriegsschiff in der Liste der englischen Hilfskreuzer und war mit zwölf Geschützen bestückt. Sie war mit Geschützen stärkerer Kalibers ausgerüstet als irgendein deutscher Panzerkreuzer. Als Hilfskreuzer muß sie auf einen Angriff vorbereitet gewesen sein.

Der Marinesachverständige, Graf Reventlow, schreibt in der Tageszeitung:

„Die amerikanische Regierung wird den Vorfall wahrscheinlich zur Basis diplomatischer Verhandlungen machen, sie würde jedoch den Verlust an Menschenleben durch geeignete Instruktionen verhütet haben können. Es ist also die Schuld der amerikanischen Regierung, daß sie Deutschlands Erklärung der Kriegszone nicht ernst genug nahm."

Graf Reventlow erklärt ferner, daß Deutschland volle und zuverlässige Information hatte, daß die „Lusitania", ebenso wie auf früheren Reisen, eine Ladung Kriegsmaterial an Bord hatte.

London, 10. Mai. — Von einem Teil der Passagiere des untergegangenen Dampfers „Lusitania" wird dem Kapitän des Schiffes der Vorwurf gemacht, daß er direkt durch Gewässer gefahren ist, von denen er wußte, daß sich deutsche Unterseeboote darin befinden, und daß er, anstatt die Fahrgeschwindigkeit zu vergrößern, in diesen Gewässern die Schnelligkeit vermindert habe.

Aus den letzten Kämpfen in Frankreich

Von Dr. Ludwig Ganghofer.

Lille ist eine schmucke Stadt, obwohl sie gegenwärtig mit etwas forcierten Kontrasten wirken muß; neben dem Prunkbau der Neuen Oper liegt das Trümmergewirre eines völlig zusammengeschossenen und niedergebrannten Häuserviertels. Das Liller Leben hat sich vom Schreck schon erholt und flutet lärmend an diesen Schuttstätten vorüber. An einer Straßenecke sah ich einen Menschenauflauf und hörte Witzworte, die bei den Franzosen lautes Gelächter weckten. Ein Maueranschlag — die Uebersetzung des deutschen militärischen Tagesberichts — verkündete den Lillern die Niederlage der Franzosen in der Champagne. „Deutsche Lügen, natürlich!" So ge[illegible]wächlich sind die Liller nicht, um so etwas zu glauben! Nichts glauben sie, gar nichts, wenn es von den Deutschen kommt! Aber wenn sie zuweilen eine eingeschmuggelte Nummer des „Matin" oder „Temps" erwischen, dann wird sie hundertmal abgeschrieben, und man kolportiert in Lille dieses verläßliche Evangelium der historischen Tatsachen um zwei und drei Franken für das Exemplar.

Erbitterte Feinde? Nein! Das sind törichte, unzurechnungsfähige Kinder, die man mit einiger Nachsicht beurteilen muß — aber nicht mit Nachlaß der Taten. Denn manchmal gewinnen die Unüberlegtheiten der Liller ein bedenkliches Aussehen. In ihrem [illegible] gallischen Optimismus prophezeien sie seit Monaten in jeder Woche für irgendeinen Tag einen großen Angriff und Sieg der Franzosen, den Entsatz ihrer Stadt und die Verjagung der Deutschen. Auch für den 3. März lief in Lille eine solche Prophezeiung um. Sie erfüllte sich auch, nur mit vertauschten Rollen. Die Deutschen griffen an, eroberten bei Arras mehrere Schützengräben und machten gegen 600 Gefangene. Sie wurden durch die Straßen von Lille zum Bahnhof geführt, um Deutschland zu bereisen. Die Liller verwechselten Niederlage und Sieg und jubelten, beschenkten und küßten die Gefangenen, zeigten die französischen Farben und riefen: Vive la France!" Viele, die sich beim Anblick einiger hundert Rothosen der starken deutschen Besatzung von Lille nicht mehr erinnerten, riefen aus: „A bas l'Allemagne!" Ich befürchte, das wird ihnen Kosten verursachen.

Mit eigenen Augen hab' ich diese Begriffsverwirrung der Liller nicht gesehen. Ich war am Abend des 3. März nach Süden davongefahren, über Douai gegen Bapaume. In einem fast völlig in Trümmer geschossenen Dorfe und unter einem von Granaten durchlöcherten Dache kam ein warmer, gemütlicher Abend im Kreise preußischer Offiziere. Man plauderte von der Heimat, bekam das Gefühl, daß man heimatlich beisammen wäre, und vergaß für ein paar fröhliche Stunden aller Schatten des Krieges, obwohl man immer das Gebrumm der Kanonen hörte. Nach kurzer Nachtruhe in einem Bauernstübchen, darin jede Wand und jedes Möbelstück vom Einschlag der Schrapnellkugeln getapfelt war, ging's um 6 Uhr morgens hinaus in die graue Dämmerung, deren verziehende Nebel einen schönen Tag zu verheißen schienen.

Die Bahnen der Vernichtung.

Zerstörung und Vernichtung zu beiden Seiten unseres Weges. Die Straße selbst ist zerrissen von Granatenlöchern. Und die Alleebäume sind zersplitterte Stümpfe. Jetzt kommt ein Dorf — nein, nur eine Sache, die so aussieht, als wär' das einmal ein schönes und reiches Dorf gewesen. Es steht keine ganze Mauer und kein Dach mehr. Unsere Reserven wohnen da in den Kellerlöchern; die Schuttberge, die über den Gewölben liegen, sind ihr Granatenschutz.

Noch umhüllen die Schleier des frühen Morgens diese sprachlose Heimat des Schreckens; der Frühwind, wenn er stärker strömt, trägt aus den öden, von Steinbrocken übersäten Gärten und aus einem Gewirre zersplitterter Obstbäume den Uebelduft der Verwesung her. Und manchmal sieht man hinter diesen Hecken einen formlosen Klumpen liegen, der früher einmal ein Pferd oder eine Kuh gewesen ist.

Der Ausweg der Dorfstraße ist ein Zickzack mit Barrikaden gesperrt, die aus Lehmsäcken, allerlei Karrenfragmenten, Eggen, Pflugscharen, Nähmaschinen, Hausgerät und Wagenrädern gebaut sind. Aus allen Mauerresten der eingestürzten Häuser lugen die Schießscharten wie starre schwarze Augen heraus, und gleich den Werken einer im Gehirn von Wahnsinnigen entsprungenen Gartenkunst erhebt und verschlingt sich das Wirrsal der Drahthindernisse und zieht sich in unbegreiflichen Formen gegen die Felder hin. Noch hört man keinen Kanonenschuß, nur jenes schlummerlose Gewehrgeknatter, das nicht Kampf ist, sondern Wachsamkeit — es ist wie das Ticken von vielen großen Uhren; jede will ihre Pflicht tun, keine will stehen bleiben.

Das Leben in den Schützengräben.

Der Schützengraben, in den wir hinter einem Wall von Sandsäcken mit geduckten Köpfen hinuntersteigen — der Oberst, der mich führt, und der sich bei der Eroberung dieses zum Schutthaufen gewordenen Dorfes das Eiserne Kreuz erste Klasse geholt hatte, ist so hoch gewachsen, daß er jetzt zwei Stunden lang immer den Nacken beugen muß — dieser Schützengraben gleicht den anderen, die ich schon gesehen habe, und dennoch hat er auch wieder sein eigenes Gesicht. Er ist besetzt mit Feldgrauen aus der Provinz Sachsen, mit Magdeburgern und Hallensern. Das Aussehen dieser Mannschaften ist ebenso gesund und frisch, wie ich es bei den munteren Lehmfischen gefunden, von denen ich schon erzählte; und nicht minder heiter sind sie, nur ist die Art ihres heimatlichen Humors anders gefärbt, ist stiller, im Worte sparsamer, knapper im Ton. Auch hier die gleiche deutsche Soldatensehnsucht, dieses Leben im wässerigen Brei erträglicher zu machen, ihm ein bißchen Schönheit zu geben. Ein Unteroffizier — in seinem Zivilstand ist er Berufsjäger — hat sich mitten im Schlamm aus Backsteinen ein sauber gefügtes Hüttchen gebaut und hat es „Schloß Hubertus" getauft. Nette Kapellchen sind in die Lehmwände eingenistet, und die dem Feinde abgewendeten Ränder des Schützengrabens sind mit frischem Grün bepflanzt, mit Buchs, Efeu und Schneeglöckchen, von denen einzelne Stöcke schon zu blühen beginnen. Man fühlt: dieser freundliche Schmuck der deutschen Kampfstätten wächst aus ruhigem Glauben an das Leben heraus und kommt aus unverwüstlicher Frühlingshoffnung, aus zuversichtlichem Erharren des deutschen Sieges.

Auch hier wieder die Kontraste der pietätvoll gezierten deutschen Soldatengräber und der in Regen und Sonne verwesenen Franzosenleichen, die unbeerdigt von ihrer Heimat festgehalten, aber von ihrem Volk verlassen, als zermürbte Mißform zwischen den Schützengräben liegen. Ein junger Offizier, der mir von einer harten, aber siegreichen Sturmnacht berichtet, zeigt mir in einer von Streifschüssen durchfächerten Wiesenmulde viele von diesen blaugrauen, schon nicht mehr menschenähnlichen Klumpen, deutet auf den uns zunächstliegenden und sagt: „Als alle, die den Angriff gegen uns versuchten, schon gefallen waren, ist der noch wie ein Baum bis zuletzt gestanden. Es war ein Jammer, daß wir den braven Kerl haben totmachen müssen!" Um seiner Tapferkeit willen versuchten es die Deutschen, ihn zu begraben — die Franzosen ließen es nicht geschehen; sie schossen. —

Der Morgenhimmel hat sich geklärt. Es ist hell geworden, und die Sonne kommt. Ihre warme, goldene Riesenhand streichelt zärtlich über die kahlen Felder hin, die wie leblos erscheinen, obwohl hinter ihren Erdrunzeln der Herzschlag eines tausendfältigen Lebens hämmert — und zärtlich streichelt das wachsende Sonnenlicht die Köpfe unserer Feldgrauen bei den Schießscharten, streichelt aber auch ebenso zärtlich die nur noch schwach an Menschen erinnernden Klumpen, die unbeweglich da draußen liegen auf dem goldfarbenen Acker und die warme Liebkosung der ewigen Lebensmutter nicht mehr fühlen. Eine große, bewundernswerte Philosophin ist sie, in ihrem Glanze da droben! Ohne Unterschiede zu machen, sieht sie alle Dinge der Erde barmherzig und hilfreich an, Freund und Feind ist für sie nur ein einziges Wort! — Und wir Menschen? Was tun wir um zweier Buchstaben willen? —

Immer lebhafter knallen die Gewehrschüsse über die unabsehbaren Schützengrabenzeilen hin. — Inmitten dieses harten Geknatters hört man von der nur 150 Meter entfernten feindlichen Stellung ein kurzes, wirres Geschrei. Hat eine deutsche Kugel da drüben einen Stahlschild durchbohrt? Ist sie durch eine Scharte geflogen, aus der ein feindliches Auge spähte? Frei da drüben einer? Das sind Gedanken, die nicht ausgesprochen werden. Niemand stellt eine Frage; so braucht auch keiner zu antworten. Die Schüsse knallen, immerzu, immerzu. Es scheint, als wäre das stählerne Geklapper ein bißchen schneller geworden. Nun verzögert es sich wieder. Und linde Sonnenstrahlen [illegible] sich in die kühle Feuchtigkeit des Grabens herein, dessen Lehmwände fein zu dampfen beginnen. Da klingen menschliche Stimmen — ganz deutlich hört man's über die 150 Meter herüber — fünf oder sechs Männerstimmen zählen unisono: „Un, deux, trois!" — und das letzte Wort hat einen stärkeren Klang — und dann rollt über den feindlichen Erdball ein dunkelbrauner Klumpen herüber, sieht aus wie ein Mensch mit schlaffen Armen und Beinen, kollert gegen den Acker hin und bleibt da liegen wie ein Pfahl, der von einem Soldatenmantel umwickelt ist.

Das haben viele von den Unseren gesehen. Und nicht dies eine Mal! Ich kann's nicht begreifen — seit ich die Fürsorge französischer Aerzte für die ihre Pflege anvertrauten Verwundeten gesehen habe, versteh' ich die Pietätlosigkeit der französischen Soldaten gegen ihre gefallenen Kameraden noch weniger als zuvor.

Während ich durch den Schützengraben hinwandre, begleitet von dem harten Geknatter, klingen immer wieder diese drei schrecklichen Worte in mir nach: „Un, deux, trois!" Um sie auszulöschen, erwecke ich gegensätzliche Bilder in mir und erinnere mich jeder Freundlichkeit, die ich von der einheimischen Bevölkerung hie erfahren habe. Erinnere mich jedes gefälligen Zug's, den ich an ihnen wahrgenommen. Noch in jedem Quartier, das ich, seit meinem

Schwindsucht

Ihre Diagnose, Behandlung und Heilung

Frei

Neue Abhandlung über Tuberkulose

von Dr. Med. Freeman Hall.

Dieses werthvolle medizinische Buch hat den Zweck, in klaren und einfachen Worten darzulegen, wie die Schwindsucht in Ihrem eigenen Heim kuriert werden kann. Falls Sie irgend jemand kennen, der an der Schwindsucht, an Katarrh, Bronchitis, Asthma oder andern Hals- oder Lungenkrankheiten leidet, oder Sie selbst davon heimgesucht sind, wird dieses Buch Ihnen behülflich sein. Sogar wenn Sie im vorgeschrittenen Stadium der Krankheit stehen und keine Hoffnung mehr vorhanden ist, wird dieses Buch Sie lehren wie andere geheilt wurden nachdem alle anderen Mittel, die sie versucht, fehlgeschlagen und sie ihren Fall als hoffnungslos ansahen.

Schreiben Sie sofort an The Yonkerman Co., 1755 Rose St., Kalamazoo, Mich., die gerne bereit sein wird, Ihnen das Buch, deutsch oder englisch, sowie eine ansehnliche Portion der Medizin, zur Probe der neuen Behandlung umgehend und absolut kostenfrei zuzusenden, da es jener Firma sehr daran liegt, daß alle Leidende diese wundervolle Medizin erhalten und davon Gebrauch machen ehe es zu spät ist. Zögern Sie nicht — schreiben Sie heute. Ihr Leben mag dadurch erhalten bleiben.